



dot:
books

LAURA JOH ROWLAND
DER VERRAT
DER
KURTISANE

Sano Ichirōs
siebter Fall



Über dieses Buch:

Japan 1693. Ein nächtlicher Bote überbringt Sano Ichirō, dem obersten Ermittler des Shoguns, eine katastrophale Botschaft: Der designierte Thronfolger ist unter mysteriösen Umständen ermordet worden. Vor seinem Tod hatte er seine letzten Stunden in Begleitung einer Kurtisane in einem der edlen Freudenhäuser Edos verbracht. Doch von der schönen Wisteria fehlt nun jede Spur – und von ihrem Tagebuch, in dem sie all ihre Begegnungen sorgfältig notiert hat. Sano muss die junge Frau um jeden Preis finden: Denn sie ist nicht nur der Schlüssel zur Aufklärung des Mordfalls, sondern teilt auch mit Sano Ichirō ein Geheimnis, das die Welt nie erfahren darf ...

Über die Autorin:

Laura Joh Rowland wurde 1953 in Michigan, USA geboren. Nach einem Master of Public Health arbeitete sie unter anderem als Grafikerin und als Dozentin für kreatives Schreiben. Ihre Bücher sind internationale Bestseller und wurden in 21 Sprachen übersetzt. Heute lebt sie mit ihrem Mann in New York.

Laura Joh Rowland veröffentlichte bei dotbooks bisher 14 historische Kriminalromane aus ihrer Bestseller-Serie rund um Sano Ichirō:

- »Der Kirschblütenmord«
- »Die Rache des Samurai«
- »Die Spur des Verräters«
- »Das Geheimnis der Konkubine«
- »Der Weg des Kriegers«
- »Das Rätsel der schwarzen Lotosblüte«
- »Der Palast des Drachenkönigs«

»Der Brief des Feindes«
»Der Finger des Todes«
»Die rote Chrysantheme«
»Die Geister des Mondes«
»Der Feuerkimono«
»Der Wolkenpavillion«

eBook-Neuausgabe September 2020

Die amerikanische Originalausgabe erschien erstmals 2002 unter dem Originaltitel »The Pillow Book of Lady Wisteria« bei St. Martin's Press, New York.

Copyright © der amerikanischen Originalausgabe 2002 by Laura Joh Rowland

Copyright © der deutschen Erstausgabe 2005 Bastei Lübbe GmbH & Co. KG, Köln

Copyright © der Neuausgabe 2020 dotbooks GmbH, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.
Titelbildgestaltung: Covergestaltung: Wildes Blut – Atelier für Gestaltung Stephanie Weischer unter Verwendung eines Bildmotives von © Alamy Stock Foto / Art Heritage
eBook-Herstellung: Open Publishing GmbH (CG)

ISBN 978-3-96655-378-0

Liebe Leserin, lieber Leser, wir freuen uns, dass Sie sich für dieses eBook entschieden haben. Bitte beachten Sie,

dass Sie damit ausschließlich ein Leserecht erworben haben: Sie dürfen dieses eBook – anders als ein gedrucktes Buch – nicht verleihen, verkaufen, in anderer Form weitergeben oder Dritten zugänglich machen. Die unerlaubte Verbreitung von eBooks ist – wie der illegale Download von Musikdateien und Videos – untersagt und kein Freundschaftsdienst oder Bagatelldelikt, sondern Diebstahl geistigen Eigentums, mit dem Sie sich strafbar machen und der Autorin oder dem Autor finanziellen Schaden zufügen. Bei Fragen können Sie sich jederzeit direkt an uns wenden: info@dotbooks.de. Mit herzlichem Gruß: das Team des dotbooks-Verlags

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, empfehlen wir Ihnen gerne weitere Bücher aus unserem Programm. Schicken Sie einfach eine eMail mit dem Stichwort »Der Verrat der Kurtisane« an: lesetipp@dotbooks.de (Wir nutzen Ihre an uns übermittelten Daten nur, um Ihre Anfrage beantworten zu können – danach werden sie ohne Auswertung, Weitergabe an Dritte oder zeitliche Verzögerung gelöscht.)

Besuchen Sie uns im Internet:
www.dotbooks.de
www.facebook.com/dotbooks
www.instagram.com/dotbooks
blog.dotbooks.de/

Laura Joh Rowland
Der Verrat der Kurtisane

Sano Ichirōs siebter Fall

Aus dem Amerikanischen von Wolfgang Neuhaus und Karin
Meddekis

dotbooks.

Für meine Lektorin Hope Dellon,
die mir mit scharfem Auge
und klugem Rat zur Seite stand.

Ihr und allen Mitarbeitern
bei St. Martins's Press
gilt mein herzlicher Dank.

Japan
Genroku-Ära
6. Jahr,
11. Monat

(Dezember 1693)

Prolog

In klassischen Gedichten und Theaterstücken erzählen reine und tugendhafte Menschen, dass Häuser der Sünde und Fleischeslust, in denen Kurtisanen Freiern ihre Gunst gewähren, die Schandflecken eines jeden Ortes sind. Zugleich sind sie ein notwendiges Übel, denn ließe man diese Häuser schließen, würden die Sündhaften und Zügellosen ihren Begierden überall freien Lauf lassen.«

Aus dem dreiundsiebzigsten Abschnitt der Dekrete des ersten Tokugawa-Shōgun.

Im Nordwesten der Hauptstadt Edo, durch Sümpfe und ausgedehnte Reisfelder wie eine Insel vom Umland getrennt, lag Yoshiwara. An diesem kalten Winterabend funkelte es wie ein kostbares Geschmeide in der Dunkelheit der umliegenden Landschaft. Der Widerschein der unzähligen bunten Lichter des Vergnügungsviertels bildete am schwarzen Himmel eine helle, rauchige Kuppel, die sich über der hohen Mauer Yoshiwaras wölbte, die wiederum von einem Wassergraben umschlossen war, auf dessen Oberfläche sich der silberne Schein des Mondes spiegelte. Hinter diesem Schutzwall, in den hellen Straßen und Gassen Yoshiwaras, brodelte trotz der späten Stunde das Leben. In Teehäusern und Essstuben, Gasthäusern und Bordellen, von denen die Straßen gesäumt waren, herrschte noch immer reger Betrieb. Kurtisanen, in leuchtend bunte Kimonos gekleidet, saßen hinter den

vergitterten Fenstern der Freudenhäuser und lockten die Männer, die auf der Suche nach Vergnügungen durch die Straßen schlenderten, mit aufreizenden Gesten und anzüglichen Rufen. Fahrende Händler boten Tee und Reisklöße feil, und ein Ausrufer versuchte, Kunden in einen Laden zu locken, in dem Gemälde der schönsten Prostituierten angeboten wurden.

Nur in Yoshiwara war die Prostitution gesetzlich erlaubt. Um die Gebote des Anstands zu wahren und die öffentliche Moral zu schützen, lag das Vergnügungsviertel einen mehrstündigen Ritt von der Stadt Edo entfernt. Männer aus sämtlichen Gesellschaftsschichten kamen hierher, um zu trinken, zu feiern und die Dienste der Kurtisanen in Anspruch zu nehmen, von denen viele als junge Mädchen von ihren verarmten Familien in die Prostitution verkauft worden waren; andere hatte man zur Strafe für ein Verbrechen dazu verurteilt, in einem der vielen Bordelle Yoshiwaras den Männern zu Willen zu sein.

Wegen der späten Stunde und des kalten Wetters hatten viele Besucher des Vergnügungsviertels sich bereits von den Straßen in die Gebäude begeben, um zu speisen, Sake zu trinken und den verschiedensten Vergnügungen zu frönen. In Bordellen grölten betrunkene Besucher anzügliche Lieder; in Esslokalen spielten Musikanten für Gäste auf, die in prächtigen Gemächern an reich gedeckten Tafeln speisten, während in stillen, abgeschiedenen Kammern die Paare einander in den Armen lagen.

Der Mann, der sich allein in einem Zimmer eines der Bordelle an der Ageyachō-Straße aufhielt, nahm von alldem kaum etwas wahr. Im Nebel der Trunkenheit lag er regungslos auf einem Bett, das unter ihm zu schwanken schien wie ein Schiff auf stürmischer See. Aus dem Gesellschaftszimmer im Erdgeschoss drangen Gesang, die Klänge einer Samisen und fröhliches Lachen in misstönenden, an- und abschwellenden Melodien zu ihm in den ersten Stock. Durch seine halb geschlossenen Lider

sah der Betrunkene rote Lichter, die zuckten und blitzten und sich rasend schnell drehten wie Lichtspiegelungen auf einem Wasserstrudel. Am Rande seines Gesichtsfeldes nahm der Mann nebelhaft ein Landschaftsgemälde wahr, auf dem Gärten und Wiesen zu erkennen waren. Der Betrunkene stöhnte, von heftiger Übelkeit geplagt.

Wo bin ich?, fragte er sich benommen. Wie bin ich hierher gekommen?

Der Mann erinnerte sich verschwommen an einen Ritt über winterliche Felder ... an Trinkschalen, die mit heißem Sake gefüllt waren ... an das Gesicht einer Frau, die den Blick züchtig gesenkt hatte ... ein wunderschönes Gesicht, strahlend im warmen Lampenlicht ... an ein leises Gespräch voller Schmeicheleien, Verlockungen und Versprechen ... und an die lustvolle Vereinigung ihrer Körper, voller Wildheit und ungezügelter Leidenschaft, bis zum überwältigenden sexuellen Höhepunkt ...

Danach hatte er wieder heißen Sake getrunken, erinnerte der Mann sich verschwommen. Eigentlich vertrug er viel Alkohol; deshalb konnte er nicht begreifen, wie ein paar Schalen Reisschnaps ihn so betrunken machen konnten, dass er nun das Gefühl hatte, sterben zu müssen. Eine eigenartige Taubheit breitete sich in seinen Gliedern aus, und er fühlte sich seltsam losgelöst vom eigenen Körper, der ihm schwer wie Blei vorkam und dennoch zu schweben schien, so leicht wie eine Feder. Heiße Furcht loderte wie ein Feuer in seinem umnebelten Bewusstsein auf, schoss empor wie eine Stichflamme, die aber sogleich erlosch, denn die Trunkenheit machte den Mann nahezu taub für sämtliche körperlichen und geistigen Empfindungen. Während er verzweifelt zu ergründen versuchte, was mit ihm geschehen war, spürte er plötzlich, dass er sich nicht allein im Zimmer befand.

Schnelle Schritte erklangen. Jemand huschte über die Tatami-Matten, die um das Bett lagen. Der schwingende, leise raschelnde Saum eines bunten Gewandes fächelte

dem Betrunkenen einen Hauch kühle Luft ins erhitzte Gesicht. Geflüster, zu einem gespenstischen, wirren Wortschwall verzerrt, vermischte sich mit den gedämpften Klängen der Musik und dem Stimmengewirr, die aus dem Erdgeschoss heraufdrangen. Dann sah der Mann, wie die verschwommene Gestalt eines Menschen sich über ihn beugte – ein dunkler, bedrohlicher Schemen vor dem Hintergrund des wirbelnden roten Lichtstrudels. Das Flüstern wurde lauter und schneller und verwandelte sich bald in einen beständigen, schrillen Laut. Durch den Nebel seiner Benommenheit spürte der Mann eine plötzliche, tödliche Bedrohung, doch sein Körper gehorchte ihm nicht und widersetzte sich jedem Versuch einer Bewegung. Wie gelähmt lag er da. Nur seine Lippen bewegten sich in stummem Flehen.

Die schattenhafte Gestalt kam näher ans Bett und beugte sich über den hilflosen Mann. Die Gestalt hielt einen langen, dünnen Gegenstand in der Faust, der im verschwommenen Sichtfeld des Betrunkenen zu vibrieren schien. In hilflosem Entsetzen starrte er auf den Gegenstand – bis die schattenhafte Gestalt in einem Ausbruch wilder Gewalt damit zustach. Im linken Auge des Betrunkenen loderte greller Schmerz, der bis ins Hirn schoss und ihn jäh aus der Benommenheit riss. Der Mann stieß ein schrilles, durchdringendes Kreischen aus und verstummte wimmernd. Die Musik, das Gelächter und die Rufe aus dem Erdgeschoss verschmolzen zu einem misstönenden Lärm. Schwarze Schatten huschten durchs Zimmer. Der Mann sah einen grellweißen Blitz, der von seinem zerstochnen Auge aus durch den ganzen Körper jagte und seine Arme und Beine heftig zucken ließ; sein Herz schlug rasend schnell, und der Puls dröhnte ihm in den Ohren. Er bäumte sich auf und wand sich in Krämpfen, während der Gegenstand in seinem Auge seinen Kopf gleichsam ans Bett zu nageln schien. Blut schoss aus der Wunde, färbte das Sichtfeld des Mannes rot und

überflutete schließlich die schattenhafte Gestalt, die ihm den dünnen Gegenstand immer tiefer ins Auge bohrte ...

Der fürchterliche Schmerz ließ das Herz des Mannes beinahe zerspringen. Dann ließen seine Zuckungen allmählich nach, und sein Herz schlug immer langsamer. Sämtliche Empfindungen - Geräusche, Gerüche, der quälende Schmerz - wurden schwächer und schwächer, bis die Schwärze des Todes den Mann umfing, den letzten Funken Licht erlöschen ließ und seinen Qualen ein Ende bereitete.

Kapitel 1

Die Nachricht kam bei Sonnenaufgang.

Der Palast des Shōgun – Mittelpunkt eines ausgedehnten Geländes, das sich auf der Kuppe eines Hügels hoch über der Hauptstadt Edo ausbreitete – reckte seine Türme, Giebel und Spitzdächer in einen morgendlichen Himmel, der die mattsilberne Farbe einer Stahlklinge besaß, die von einer Eisschicht überzogen war. Auf dem Innenhof des Palasts schwangen sich zwei hochrangige Boten des Shōgun, begleitet von einem Trupp Soldaten, in die Sättel ihrer Pferde, galoppierten durchs Tor und über die zu dieser frühen Stunde noch stillen Straßen an den Villen des Beamtenviertels vorüber, das sich auf dem ausgedehnten Palastgelände befand. Der kalte, böige Wind ließ die Banner der Reiter flattern und riss den Rauch ihrer Laternen davon. Bald darauf hielt die Reitergruppe vor dem Tor eines Anwesens, das Sano Ichirō gehörte, seines Zeichens *sōsakan-sama* des Shōgun – der höchst ehrenwerte Ermittler von Ereignissen, Gegebenheiten und Personen.

In seiner Villa lag Sano in unruhigem Schlaf, von Albträumen geplagt, die ihn wieder in den Tempel der Schwarzen Lotosblüte zurückversetzten – dem Schauplatz eines Verbrechens, in dem er drei Monate zuvor ermittelt hatte. Fanatische Mönche und Nonnen kämpften mit brutaler Grausamkeit gegen Sano und seine Männer. Bomben explodierten mit ohrenbetäubendem Donnerschlag, und tosende Feuersbrünste wüteten, während Sano sein Schwert gegen die Gespenster der Erinnerung schwang.

Der schrecklichen Träume wegen war Sanos Schlaf so leicht und unruhig, dass er die Reiter hörte, kaum dass sie auf den Hof seiner Villa galoppiert waren. Er schreckte hoch, schlug die Decken zur Seite und setzte sich auf, für einen Moment verwirrt. Sein Atem bildete weiße Wölkchen in der frostkalten Luft in seiner Schlafkammer.

Reiko, Sanos Gemahlin, hob den Kopf. »Was ist ...?«, fragte sie schläfrig.

Sie hatte die Frage kaum gestellt, als auf dem Flur die Stimme von Sanos oberstem Gefolgsmann Hirata erklang: »Verzeiht, wenn ich störe, *sōsakan-sama*, aber ich bin mit zwei Boten des Shōgun hergekommen. Sie müssen Euch unverzüglich in einer dringenden Angelegenheit sprechen.«

Kurze Zeit später, nachdem er sich rasch angekleidet hatte, saß Sano mit den beiden Boten im Wohngemach seiner Villa. Ein Hausmädchen schenkte Tee ein. Dann brachte der ältere der beiden Boten, ein vornehmer, würdevoller Samurai namens Ota, sein Anliegen vor. »Wir müssen Euch einen ernsten Vorfall melden, *sōsakan-sama*, um den Ihr Euch auf Befehl des Shōgun persönlich kümmern sollt«, sagte Ota. »Sein Vetter, Fürst Matsudaira Mitsuyoshi, ist tot. Wie Ihr wisst, war der Fürst nicht bloß ein Verwandter des Shōgun – er war zu seinem Erben und Nachfolger bestimmt.«

Trotz seines fortgeschrittenen Alters hatte Shōgun Tokugawa Tsunayoshi keine Söhne, sodass ein Verwandter benannt werden musste, der das Amt des Militärdiktators erbte, falls Tsunayoshi ohne Nachkommen starb. Als Vertrauter des Shōgun wusste Sano, dass Mitsuyoshi – fünfundzwanzig Jahre alt und einer der Günstlinge des Herrschers – der erste Anwärter auf das Erbe war.

Ota fuhr fort: »Fürst Mitsuyoshi hat den gestrigen Abend in Yoshiwara verbracht. Heute früh wurde er dort erstochen aufgefunden.«

Sano erschrak bis ins Mark. Der Mord an Fürst Mitsuyoshi war in der Tat ein sehr ernster Vorfall, denn

jeder Angriff auf ein Mitglied des herrschenden Tokugawa-Klans war gleichbedeutend mit einem Angriff auf das Regime selbst – und das war Hochverrat. Somit waren auch die Ermittlungen eine heikle Angelegenheit: Wenn jemand ermordet wurde, der dem Shōgun so nahe stand wie Mitsuyoshi, musste man äußerst behutsam vorgehen.

»Könnt Ihr mir schon Näheres über den Mord berichten?«, fragte Sano.

»Wir wissen leider keine Einzelheiten«, entgegnete der jüngere der beiden Boten, ein stämmiger Hauptmann aus der Leibgarde Tokugawa Tsunayoshis. »Deshalb erteilt der Shōgun Euch den Befehl, die Umstände des Mordes aufzuklären und den Täter zu ergreifen.«

»Ich mache mich sofort an die Arbeit«, sagte Sano und führte die Boten zum Ausgang, wo er sich höflich von ihnen verabschiedete.

Die Arbeit als Ermittler war Beruf und Berufung zugleich für Sano. Nichts war ihm wichtiger als die Suche nach Wahrheit und Gerechtigkeit, mit dem Ziel, Verbrecher ihrer gerechten Strafe zuzuführen. Doch als erfahrener Ermittler wusste er, dass ihm eine sehr schwierige Aufgabe bevorstand. Schon jetzt lastete die Bürde der Verantwortung so schwer auf ihm, dass er nicht wusste, ob er sie zu tragen vermochte, denn für einen neuen großen Fall war er noch nicht bereit.

Hinzu kam, dass die Nachforschungen im Mordfall Mitsuyoshi wahrscheinlich noch gefährlicher waren als die Ermittlungen gegen die Sekte der Schwarzen Lotosblüte, die Sano und Reiko alles abverlangt hatten. Sano kam sich wie ein Krieger vor, der wieder in die Schlacht ziehen musste, bevor seine Wunden verheilt waren.

Aber Sano blieb keine Wahl, er musste gehorchen. Doch er wusste schon jetzt, dass er sich bei den Nachforschungen stets am Rande des Abgrunds bewegen würde. Ein falscher Schritt konnte zur Katastrophe führen.

Nach einem langen, beschwerlichen Ritt durch die Kälte erreichten Sano, sein oberster Gefolgsmann Hirata sowie fünf Ermittler aus Sanos Polizei-Sondereinheit am späten Vormittag das Vergnügungsviertel Yoshiwara. Schneeflocken schwebten auf die Ziegeldächer der Gebäude. Der wolkenverhangene Himmel spiegelte sich in dem Wassergraben, der ganz Yoshiwara umschloss und das Viertel von der Außenwelt trennte. Das heisere Krächzen der Krähen, die über den Brachfeldern kreisten, klang schrill und gespenstisch in der Stille, und der Atem der Reiter und ihrer Pferde verwandelte sich an der kalten Luft zu weißen Wölkchen, die vom scharfen Wind davongerissen wurden.

Vor der hohen Mauer, die Yoshiwara zusätzlich zum Graben umschloss, stiegen Sano und seine Männer von den Pferden. Wie der Wassergraben diente auch diese Mauer dazu, die Außenwelt vor den Lastern und Ausschweifungen im Vergnügungsviertel abzuschirmen und umgekehrt; außerdem hinderte sie die Kurtisanen, die unter Zwang als Prostituierte arbeiteten, an der Flucht. Sano und seine Leute gaben ihre Pferde bei einem Stalljungen in Obhut und gingen über die Brücke, die den Kanal überspannte, zum Tor, das in leuchtend roter Farbe angestrichen war. Es war verschlossen, die armdicken Balken vorgeschoben.

Hinter dem Tor erklang wildes, zorniges Geschrei. »Lasst uns raus!«, riefen mehrere Männer, deren Köpfe über dem oberen Torrand erschienen, da sie auf der anderen Seite hinaufgeklettert waren. »Wir wollen nach Hause! Wir haben nichts Böses getan!«

Vor dem Tor standen vier Beamte der Polizeitruppe Edos auf Posten. »Von euch geht keiner nach Hause!«, rief einer der Beamten zu den aufgebrachten Männern hinauf. »Polizeiliche Anordnung!«

Wütendes Protestgeschrei erhob sich, und dumpfe Schläge ließen das Tor erbeben, als die Männer sich von innen mit den Schultern dagegenwarfen.

»Wie es aussieht, ist die Polizei uns zuvorgekommen«, sagte Hirata, und ein besorgter Ausdruck legte sich auf sein jugendliches Gesicht.

Sano nickte und seufzte tief. Er wusste, dass er nun mit zusätzlichen Schwierigkeiten zu rechnen hatte. Trotz seines hohen Ranges und seinem engen persönlichen Verhältnis zum Shōgun konnte er nicht auf die Zusammenarbeit mit der Polizei von Edo zählen, sondern musste im Gegenteil mit Behinderungen rechnen. »Wenigstens sind sämtliche Besucher, die gestern Abend schon in Yoshiwara gewesen sind, immer noch hier. Das erspart uns die Mühe, jeden suchen zu müssen, dessen Beobachtungen von Wichtigkeit sein können.«

Sano näherte sich den Polizisten, die sich vor ihm verbeugten. Nachdem er sich vorgestellt und den Zweck seines Besuchs genannt hatte, erkundigte er sich: »Wo wurde Fürst Mitsuyoshi ermordet?«

»Im *ageya* Owariya, Herr«, lautete die Antwort.

Sano wusste, dass Yoshiwara eine in sich geschlossene Welt war, in der eigene Regeln galten – auch für die Kurtisanen, von denen ungefähr fünfhundert im Vergnügungsviertel lebten. Die Kurtisanen besaßen unterschiedlich hohe Ränge, wobei ihr jeweiliger Rang auf Schönheit, Herkunft und Bildung beruhte. Den höchsten Rang nahmen die so genannten *tayū* ein, die auch *keisei* genannt wurden – Umstürzlerinnen –, da sie durch ihren Einfluss Männer ins Verderben stürzen, ja, ganze Fürstentümer vernichten konnten. Während die niederrangigen Prostituierten in den Bordellen selbst wohnten, empfingen die *tayū* ihre Kunden in so genannten *ageya*, »Häusern der intimen Begegnung«, die nur dem Beisammensein mit den Freiern dienten, nicht aber als Wohnhaus für die *tayū*. Das Owariya war das angesehenste und bekannteste *ageya* in ganz Yoshiwara und stand nur den reichsten und vornehmsten Kunden offen.

»Macht das Tor auf und lasst uns durch«, befahl Sano den Polizisten.

Die Männer gehorchten. Sano und seine Ermittler betraten das Vergnügungsviertel, während die Polizisten die schubsenden und schreienden Männer, die wie eine Woge aus Leibern gegen das Tor anbrandeten, mit Gewalt zurückdrängten. Als Sano seine Leute die Nakanochō hinunterführte – die Hauptstraße, die Yoshiwara in zwei Hälften teilte –, ließ der kalte Wind die erloschenen Laternen an den Dachvorsprüngen der Holzgebäude hin und her schwingen und trieb den Geruch von Urin und Fäkalien vor sich her. In den Gaststuben und Teehäusern kauerten verkaterte Männer mit mürrischen Mienen und in zerknitterter Kleidung. Prostituierte blickten gespannt aus den Gitterfenstern der Bordelle; Gier spiegelte sich auf ihren grell geschminkten Gesichtern, und jedes Mal erklang aufgeregtes Gemurmel, wenn Sano und seine Männer an einem dieser Fenster vorüberkamen. Ansonsten aber herrschte eine beinahe gespenstische Stille. Der Mord am Erben des Shōgun hatte den lautstarken, ausgelassenen Feiern, die hier sonst rund um die Uhr anhielten, ein jähes Ende bereitet.

Sano bog in die Ageyachō ein, eine der sechs Nebenstraßen der Nakanochō, in der sich ein *ageya* an das andere reihte. In den Türeingängen standen gelangweilte Diener und Hausangestellte und blickten müßig zum bleigrauen Himmel empor. Von Holzkohleöfen stieg Rauch auf, wurde vom Wind davongeweht und vermischte sich mit den wirbelnden Schneeflocken.

Vor dem *ageya* Owariya hatte sich eine Gruppe Samurai versammelt; die Männer plauderten und rauchten Tabakspfeifen. Einige trugen das Wappen der Tokugawa – das dreifache Malvenblatt – auf ihren Umhängen, was sie als Gefolgsleute des Shōgun auswies; andere waren mit Überhosen und kurzen Kimonos bekleidet und mit *jitte* bewaffnet, der Standardwaffe der Polizei. Die Samurai

bedachten Sano mit teils neugierigen, teils argwöhnischen, teils feindseligen Blicken.

»Ihr könnt Euch wohl denken, *sōsakan-sama*, wer diese Männer hierher befohlen hat«, raunte Hirata, und seine Stimme bebte vor Zorn.

Sano nickte. Er wusste nur zu gut, wer sich solche Mühe gab, ihm und seinen Leuten zuvorzukommen.

Als sie das Owariya erreichten, glitt die Tür zur Seite, und ein hoch gewachsener, breitschultriger Samurai in einem prächtigen Umhang aus gefütterter schwarzer Seide trat hinaus. Er war ein gut aussehender Mann Mitte dreißig, strahlte jedoch Überheblichkeit aus. Als er Sano erblickte, verzogen sich seine vollen, sinnlichen Lippen zu einem Lächeln ohne jede Wärme, und er verbeugte sich.

»*Sōsakan-sama*«, sagte er und fügte ironisch hinzu: »Welche Freude, Euch zu sehen.«

»Kommandeur Hoshina, ich fühle mich geehrt.« Sano verbeugte sich ebenfalls.

Die Luft zwischen beiden Männern war gleichsam aufgeladen mit unversöhnlicher Feindseligkeit und gegenseitigem Misstrauen. Sano und der Polizeikommandeur waren einander das erste Mal in Miyako begegnet, der alten kaiserlichen Hauptstadt, wo Sano nach der Ermordung eines ranghohen Hofbeamten die Ermittlungen geleitet hatte. Hoshina war damals Befehlshaber der Polizei Miyakos gewesen. Zwar hatte er vorgegeben, Sano bei dessen Nachforschungen zu helfen, doch in Wahrheit hatte er sich mit Kammerherr Yanagisawa, dem Stellvertreter des Shōgun, gegen Sano verbündet. Dabei waren Yanagisawa und Hoshina einander näher gekommen und schließlich Geliebte geworden. Nach Abschluss des Falles hatte Hoshina den Kammerherrn nach Edo begleitet und war nach der Ermordung des alten Polizeikommandanten der Stadt zu dessen Nachfolger ernannt worden.

»Was führt Euch her?« Hoshinas Stimme ließ erkennen, dass er Sano als Eindringling in sein eigenes Hoheitsgebiet betrachtete.

»Ein Befehl des Shōgun«, erwiderte Sano, der den Grund für die Feindseligkeit seines Widersachers nur zu gut kannte: In Miyako hatte er sich als der bessere Ermittler erwiesen und den Sieg über Hoshina davongetragen, was dieser ihm nie verzeihen würde. »Ich bin gekommen, um den Mord an Fürst Mitsuyoshi aufzuklären. Oder habt Ihr den Mörder schon gefunden?«

»Nein«, gab Hoshina widerwillig zu. Die Arme vor der Brust verschränkt, versperrte er die Eingangstür zum *ageya*. »Aber Ihr habt die Reise hierher umsonst gemacht. Ich habe die Nachforschungen bereits eingeleitet. Wenn Ihr etwas wissen wollt, fragt mich.«

Die Ermittlungen in Miyako hatten zu einem Waffenstillstand zwischen Sano und Kammerherr Yanagisawa geführt, nachdem sie jahrelang erbitterte Feinde gewesen waren. Doch Hoshina versuchte bei jeder Gelegenheit, diesen Frieden zu stören, weil er Sano als Bedrohung für seinen eigenen Aufstieg im *bakufu* betrachtete, dem herrschenden Militärregime. Nachdem Hoshina seinen Rang als Polizeikommandeur Edos gefestigt und sich eigene Verbündete erworben hatte, hatte er seinen Feldzug gegen den *sōsakan-sama* aufgenommen. Wann immer die Wege der beiden sich kreuzten, versuchte Hoshina zu beweisen, dass er der bessere Mann war, wobei er nicht davor zurückschreckte, Sanos Ermittlungen zu behindern oder seine eigenen Nachforschungen bis in Sanos Fälle hinein auszudehnen – stets in der Hoffnung, den oder die Täter als Erster aufzuspüren, um den Verdienst, den Fall gelöst zu haben, für sich selbst in Anspruch nehmen zu können.

Offensichtlich versuchte Hoshina nun, seine Feindschaft mit Sano auch in diesen neuen Fall hineinzutragen, und Sano konnte kaum etwas dagegen unternehmen. Zwar war

er ein hoher Beamter des *bakufu* und ein Vertrauter des Shōgun, doch Hoshina besaß die Gunst Yanagisawas, der den schwachen Shōgun beherrschte und die wahre Macht in Japan war. Dies verschaffte Hoshina die Möglichkeit, seinem Rivalen bei dessen Ermittlungen immer wieder Steine in den Weg zu legen und ihm so respektlos gegenüberzutreten wie jetzt, solange er eine offene Auseinandersetzung vermied, die ihre beiden unmittelbaren Vorgesetzten – den Shōgun und den Kammerherrn – in ihren Privatkrieg hineingezogen hätte.

»Ich ziehe es vor, mir meine Informationen selbst zu beschaffen, anstatt sie von Euch zu erfragen«, erwiderte Sano mit ruhiger, aber frostiger Stimme und blickte seinem Widersacher fest in die Augen.

Hirata und die Sonderermittler scharten sich um Sano, während die Polizisten sich um Hoshina drängten. Drückende Stille breitete sich aus. Der Wind frischte auf, und eine Böe trug das Geräusch zorniger Stimmen heran, die irgendwo im weitläufigen Vergnügungsviertel derbe Flüche riefen. Plötzlich kicherte Hoshina, als wäre seine Aufsässigkeit bloß ein Scherz gewesen. Er trat zur Seite und gab Sano und seinen Leuten den Weg zur Tür frei, folgte ihnen jedoch, als sie das *ageya* betraten. Sie durchquerten den Eingangsbereich, gingen an einem Podium vorbei, auf dem ein Wachmann kniete, und schritten einen Gang hinunter. Zu beiden Seiten befanden sich Gemächer, die mittels beweglicher Trennwände aus papierbespannten Holzgittern voneinander abgeteilt waren. Schließlich gelangte Sano in das große Gesellschaftszimmer, in dem eine Laterne weiches, gelbes Licht verströmte; hier saßen zwei hübsche Kurtisanen, acht mürrisch blickende Samurai, mehrere schlicht gekleidete Frauen, bei denen es sich offenbar um Dienerinnen handelte, sowie ein gedrungener älterer Mann in einem grauen Umhang. Sie alle blickten auf und musterten Sano und Hirata mit angespannten, wachsamen Blicken. Dann

erhob sich der ältere Mann, eilte zu Sano und kniete vor ihm nieder.

»Erlaubt mir, Herr, dass ich mich vorstelle«, sagte er beflissen und verbeugte sich tief. »Ich bin Eigoro, der Besitzer des Owariya. Was für ein schrecklicher Tag für mich, Herr! Noch nie ist in meinem Haus etwas so Furchtbares geschehen!« Eigoro zitterte am ganzen Körper; offenbar befürchtete er, der *sōsakan-sama* könne ihn für den Mord an Fürst Mitsuyoshi verantwortlich machen. »Ihr müsst mir glauben, dass niemand aus meinem Haus diese schreckliche Tat begangen hat!«

»Beruhigt Euch«, sagte Sano. »Niemand gibt Euch irgendeine Schuld.« Aber das entsprach nicht ganz der Wahrheit: Jeder, der sich zum Zeitpunkt des Mordes in Yoshiwara aufgehalten hatte – auch Eigoro, seine Kurtisanen und die Dienerschaft –, zählte bis zum Beweis seiner Unschuld zu den Verdächtigen. »Zeigt mir, wo Fürst Mitsuyoshi ermordet wurde.«

»Gewiss, Herr, gewiss!« Eigoro stemmte sich hoch.

»Ihr braucht die Hilfe dieses Mannes nicht«, meldete Hoshina sich zu Wort. »Ich kann Euch den Tatort zeigen.«

Sano erwog kurz, Hoshina des Hauses zu verweisen, beschloss dann aber, so zu tun, als hätte er ihn gar nicht gehört. Es wäre zu gefährlich gewesen, den Geliebten des Kammerherrn Yanagisawa gegen sich aufzubringen. Außerdem benötigte Sano den Polizeikommandeur nicht, um an Informationen zu gelangen. Hoshina hätte ohnehin nur versucht, ihn auf eine falsche Fährte zu locken.

Sano ließ den Blick über die Personen im Gesellschaftszimmer schweifen – vier Samurai, in denen er Gefolgsleute von Fürst Mitsuyoshi erkannte, vier weitere Samurai, die Kurtisanen sowie mehrere Dienerinnen –, dann wandte er sich an den Bordellbesitzer. »Waren alle diese Leute gestern Abend schon bei Euch?«

»Ja, Herr«, sagte Eigoro.

Sano befahl Hirata und seinen Ermittlern, die Anwesenden zu vernehmen, während er selbst sich vom Bordellbesitzer ins Obergeschoss und in ein Gemach im vorderen, zur Straße gelegenen Teil des Hauses führen ließ. Sanos Blick fiel auf einen vergoldeten Wandschirm, flackernde Laternen und kunstvolle Landschaftsgemälde an den Wänden. Dann richtete er seine Aufmerksamkeit auf die Männer, die sich im Gemach aufhielten. Zwei Soldaten beugten sich über eine Gestalt, die auf einem Futon lag, in ein Leichentuch gewickelt, um sie auf eine Trage zu heben. Ein Polizeioffizier im Range eines *yoriki* durchwühlte Kleidungsstücke, die auf dem Tatami-Fußboden lagen; ein zweiter *yoriki* durchsuchte die Schubladen eines Wandschranks. Sano erkannte die beiden Männer auf Anhieb, und Zorn stieg in ihm auf.

»Hayashi-san! Yamaga-san!«, rief er. Wie konnten sie es wagen, ohne seine Erlaubnis den Tatort zu durchsuchen? Wie konnten sie den Soldaten erlauben, die Leiche fortzubringen, bevor er, Sano, das Zimmer und den Toten in Augenschein genommen hatte?

»Rührt nichts an!«, befahl er den beiden *yoriki* schroff.

Sofort hielten die Männer inne, wandten sich Sano zu und verbeugten sich steif, wobei sie ihn mit unverhohlener Feindseligkeit anstarrten. Vor Jahren war Sano ebenfalls *yoriki* und einer der ihren gewesen, und nun neideten sie ihm seinen Aufstieg in das hohe Amt des *sōsakan-sama* und behinderten seine Arbeit, wann immer sie konnten.

»Geht«, sagte Sano streng. »Ihr alle.«

Hayashi und Yamaga tauschten einen kurzen Blick mit Polizeikommandeur Hoshina, der im Türeingang stand. Dann wandte Yamaga sich an Sano.

»Ich wünsche Euch viel Glück, *sōsakan-sama*«, sagte er und fügte in hämischem Tonfall hinzu: »Ihr werdet es brauchen.« Dann verließ er mit Hayashi und den beiden Soldaten das Gemach.

Der Bordellbesitzer zog sich furchtsam in eine Zimmerecke zurück, während Hoshina seinen Widersacher beobachtete und auf irgendeine Regung wartete, doch Sano zügelte sich. Es führte zu nichts, wenn er sich seinen Zorn darüber anmerken ließ, dass seine alten Feinde, die *yoriki*, nun für seinen neuen Feind Hoshina arbeiteten. Sano ging neben dem Futon in die Hocke und zog das weiße Tuch zurück, das den Leichnam Mitsuyoshis bedeckte.

Der Erbe des Shōgun lag auf dem Rücken, die Arme an den Körper angelegt. Sein bronzefarbener Seidenumhang hatte sich geöffnet, sodass sein muskulöser Oberkörper, sein schlaffes Glied und die lang ausgestreckten Beine entblößt waren. Ein kunstvoll geflochtener Haarknoten am Hinterkopf zierte seinen ansonsten kahl rasierten Scheitel. Aus dem linken Auge ragte ein langer dünner Gegenstand, der wie der Haarschmuck einer vornehmen Dame aussah: zwei lange dünne Nadeln aus schwarzem Lack, die wie eine überlange Gabel aussahen. Das stumpfe Ende war kunstvoll zu einer kleinen Kugel geschnitzt, die ineinander verschlungene Blüten und Blumen darstellte. Aus der Wunde des Toten waren Blut und Wasser gequollen. Es hatte die Nadel, die tief im Auge steckte, rot gefärbt und war über die linke Wange geströmt. Der Augapfel war trüb und verschrumpelt, während das unverletzte Auge ins Nichts starrte. Der Mund des Toten war vor Schmerz und Schock weit aufgerissen, sein Gesicht verzerrt.

Sano zuckte bei dem Anblick zusammen, und sein Magen verkrampfte sich. Zur Übelkeit gesellte sich Furcht, als Sano sich in Erinnerung rief, was er über den Vetter des Shōgun wusste. Fürst Mitsuyoshi, der eines Tages vielleicht Japan regiert hätte, war ein gut aussehender junger Mann gewesen, doch sein Interesse hatte weniger der Politik als einem Leben der Genüsse und Ausschweifungen gegolten. Dennoch war er als hervorragender Kämpfer mit und ohne Waffen bekannt gewesen. Doch es gab keinerlei Anzeichen,

dass er sich gegen seinen Mörder gewehrt hatte. Sein Körper roch stark nach Reisschnaps, was darauf schließen ließ, dass er betrunken gewesen war, als der Mörder ihn angegriffen hatte.

»Welche Kurtisane war letzte Nacht bei ihm?«, fragte Sano den Bordellbesitzer.

»Wisterie, Herr.«

Wisterie. Der Name erweckte zwiespältige Gedanken, Gefühle und Erinnerungen in Sano. Er war der schönen Kurtisane bei seinem allerersten Fall begegnet, einem Doppelmord an einer Frau und einem Mann. Wisterie war eine Freundin der Frau gewesen und hatte Sano wichtige Hinweise gegeben, den Mörder zu finden. Bei ihren Begegnungen war Sano dem Reiz der verlockenden *tayu* schließlich erlegen, und noch immer ließ die Erinnerung an ihre intimen Stunden Erregung in ihm aufsteigen, auch wenn vier Jahre vergangen waren, seit er Wisterie das letzte Mal gesehen hatte.

Hoshina blickte Sano aus schmalen Augen an. »Habt Ihr Wisterie gekannt?«

»Ich habe von ihr gehört«, erwiderte Sano ausweichend, denn aus verschiedenen Gründen sollte niemand erfahren, dass er die Kurtisane kannte und einst ihr Geliebter gewesen war.

Soviel Sano wusste, hatte Wisterie vor vier Jahren, gleich nach ihrer Liebesaffäre, Yoshiwara verlassen. Sano selbst hatte dafür gesorgt, dass ihr die Freiheit geschenkt worden war – als Lohn für ihre Hilfe bei der Aufklärung der Morde. Er hatte Wisterie noch einige Male besucht; dann war die Verbindung abgerissen, weil Sano zunehmend von seinen beruflichen Pflichten in Anspruch genommen worden war. Später war ihm zu Ohren gekommen, dass Wisterie ins Vergnügungsviertel zurückgekehrt sei, doch er hatte nie erfahren, aus welchem Grund. Umso größer war seine Besorgnis, als er nun erfahren musste, dass Wisterie in den Mordfall verwickelt war.

»Wo ist Kurtisane Wisterie jetzt?«, fragte er.

»Sie ist verschwunden«, sagte Hoshina. »Und wie es scheint, hat niemand gesehen, wann sie fortgegangen ist und wohin.«

Sano atmete auf. Er brauchte Wisterie also nicht wiederzusehen; die Vergangenheit konnte begraben bleiben. Doch Sanos Erleichterung wurde bald von Besorgnis verdrängt, als ihm klar wurde, dass ihm mit Wisterie eine wichtige Zeugin fehlte – und eine mögliche Tatverdächtige. War Wisterie so plötzlich verschwunden, weil *sie* Mitsuyoshi getötet hatte? Sano wusste, wie gefährlich es war, Verdächtigen gegenüber parteiisch zu sein, doch er wünschte sich von Herzen, Wisterie möge sich nicht als Mörderin erweisen.

»Wer hat Wisterie und Fürst Mitsuyoshi zuletzt gesehen?«, fragte er Eigoro.

»Das müsste die *yarite* gewesen sein«, antwortete der Besitzer des *ageya*. »Sie heißt Momoko. Soll ich sie holen, Herr?«

Eine *yarite* war eine Bordellbedienstete, meist eine ehemalige Prostituierte. Sie arbeitete als Anstandsdame der Kurtisanen, lehrte die Anfängerinnen, wie man Männern sexuelle Genüsse bereitete, und sorgte ganz allgemein dafür, dass ihre Schützlinge sich so verhielten, wie die Freier es von ihnen erwarteten. Außerdem zählte es zu den Pflichten einer *yarite*, die Treffen zwischen einer *tayu* und deren Kunden zu arrangieren.

»Ich werde mit der *yarite* sprechen, sobald ich hier fertig bin«, antwortete Sano knapp, denn er bemerkte, dass Hoshina dem Gespräch neugierig lauschte. Der Polizeikommandeur war ein tüchtiger und erfolgreicher Ermittler, dennoch ließ er sich keine Gelegenheit entgehen, sich die Erkenntnisse anderer zu Eigen zu machen und Kapital für sich selbst daraus zu schlagen.

»Hat gestern Nacht noch jemand dieses Gemach betreten?«, fragte Sano.

»Soviel ich weiß ... nein, Herr.«

Doch wenn Wisterie das *ageya* tatsächlich unbemerkt verlassen hatte, war es ebenso gut möglich, dass jemand das Gebäude heimlich betreten und den Mord begangen hatte. Sano zog das Tuch über die Leiche und erhob sich.

»Wer hat den Toten gefunden?«

»Momoko«, antwortete der Bordellbesitzer.

»Und wann?«

»Kurz nach Mitternacht, Herr. Momoko kam die Treppe hinuntergerannt und schrie: ›Fürst Mitsuyoshi ist tot!‹«

Dass Momoko die Leiche entdeckt hatte, war ein Grund mehr, sie zu vernehmen. Vielleicht hatte sie irgendetwas Auffälliges bemerkt. Außerdem hatte sich in manchen Fällen erwiesen, dass derjenige, der das Verbrechen »entdeckt« hatte, in Wahrheit der Täter gewesen war, der auf diese Weise versucht hatte, den Verdacht von sich abzulenken.

Sano kauerte sich hin, um die Kleidungsstücke zu durchsuchen, die auf dem Fußboden lagen: den Umhang, die Hose und den Kimono eines Mannes, die vermutlich dem Opfer gehört hatten, sowie den elfenbeinfarbenen, seidenen Morgenmantel einer Frau. Der Stoff war glatt und weich und verströmte den schweren, süßlichen Geruch eines Duftwassers, den Sano wiedererkannte. Für einen Moment stiegen Erinnerungen an die intimen Stunden, die er mit Wisterie verbracht hatte, in ihm auf.

Er schüttelte diese Gedanken ab und ging zum Schminktisch, der hinter einem Wandschirm stand. Auf dem Tisch lagen ein Spiegel, ein Kamm und Haarbürsten; daneben standen Gefäße mit Puder und Wangenrot. Vor dem Tisch lagen Tücher aus roter Seide und einige Strähnen langen schwarzen Haares auf dem Boden.

Sano wandte sich an Hoshina. »Was habt Ihr unternommen, um Wisterie aufzuspüren?«

»Ich habe meine Leute in Trupps aufgeteilt. Einer durchsucht Yoshiwara, ein anderer das Umland, und der

Dritte überwacht die Fernstraße«, erwiderte Hoshina und fügte selbstbewusst hinzu: »Wenn Kurtisane Wisterie noch in der Gegend ist, werde ich sie als Erster finden.«

Womit er durchaus Recht haben konnte, denn er hatte Sano gegenüber einen Vorsprung. Umso wichtiger war es, dass Sano die Kurtisane als Erster fand, denn es war zu befürchten, dass Hoshina sie töten ließ, um eine Täterin vorweisen zu können, noch bevor Wisteries Schuld oder Unschuld erwiesen war.

»Hat. Wisterie hier oft Kunden empfangen?«, fragte Sano den Bordellbesitzer.

»Ja, Herr.«

Sano nickte. Also konnte man davon ausgehen, dass Wisterie persönliche Gegenstände hier im Owariya aufbewahrte, anstatt sie bei jedem Besuch eines Kunden für die Nacht mitzubringen: So verfuhrten Kurtisanen nur, wenn sie Häuser besuchten, in denen sie selten Freier empfangen.

»Wo ist Wisteries *kamuro*?«, wollte Sano wissen.

Eine *kamuro* war ein junges Mädchen, das zur Prostituierten ausgebildet wurde und als Dienerin der Kurtisanen eines *ageya* arbeitete – zum einen, um sich den Lebensunterhalt zu verdienen, und zum anderen, um ihren späteren Beruf besser kennen zu lernen. Eine der Aufgaben einer *kamuro* bestand darin, sich um den persönlichen Besitz der Kurtisanen zu kümmern.

»Die *kamuro* ist in der Küche, Herr.«

»Holt sie her.«

Der Bordellbesitzer verschwand und kam kurz darauf mit einem Mädchen von elf oder zwölf Jahren zurück. Sie war klein und mager; ihr ovales Gesicht war mit weißem Reispuder und Wangenrot geschminkt, und ihr Haar war dünn. Sie trug das traditionelle Gewand der *kamuro*, ein Kleid mit einem Muster aus Kiefernzweigen.

»Das ist Chidori-*chan*, Herr«, stellte der Bordellbesitzer sie vor und wandte sich an das Mädchen. »Der *sōsakan*-

sama will mit dir reden.«

Chidori ließ den Blick verängstigt durchs Gemach schweifen. Dann starrte sie verschüchtert zu Boden und machte eine unbeholfene Verbeugung.

»Hab keine Angst«, sagte Sano. »Ich möchte, dass du mir hilfst, die persönlichen Dinge von Kurtisane Wisterie durchzusehen.«

Chidori nickte, doch Sano sah, wie sehr sie zitterte. Das Mädchen tat ihm Leid. Schon jetzt lebte sie wie eine Gefangene in Yoshiwara und war für ein Leben in sexueller Sklaverei bestimmt. Vielleicht hatte sie Glück und lernte irgendwann einen reichen Gönner kennen, der ihr die Freiheit kaufte; doch es war ebenso gut möglich, dass sie als Bettlerin auf den Straßen endete – ein Schicksal, das viele Kurtisanen ereilte, wenn sie zu alt wurden, um noch das Interesse von Freiern zu erregen.

Sano führte das Mädchen zu den Wandregalen, Schränken und Truhen. Aufmerksam schauten beide sich die gefalteten Kleider und die Sandalen Wisteries an. Hoshina lehnte an der Wand und beobachtete aufmerksam jede Bewegung der beiden.

»Nun, Chidori-*chan*? Fehlt etwas?«, wollte Sano von dem Mädchen wissen.

»Das Gewand, das Kurtisane Wisterie ... gestern Abend getragen hat ... ist nicht mehr da.« Chidori riskierte einen raschen Blick auf Sano, schien endlich zu erkennen, dass er ihr nichts Böses wollte, und fuhr mit fester Stimme fort: »Sie trug einen schwarzen Kimono, der mit einem Muster aus lila Wisterienblüten und grünen Ranken bedruckt war.«

Falls Wisterie dieses auffällige Kleidungsstück noch immer trug, würde es die Suche nach ihr erleichtern. Ein rascher Blick in Hoshinas Gesicht ließ Sano erkennen, dass der Polizeikommandeur denselben Gedanken hatte. Sano zog weitere Schubladen auf, in denen Wisterie die verschiedensten Dinge aufbewahrte: Decken, Toilettenartikel, ein Teeservice, eine Karaffe für Reiswein,

Trinkschalen sowie ein Schreibkästchen, das einen Tintenstein, mehrere Schreibpinsel und ein Wassergefäß enthielt. In einer Schale befand sich Haarschmuck: Kämme aus Lackarbeit, Haarbänder und Haarnadeln, mit Seidenblumen verziert. Chidori erklärte, dass diese Gegenstände schon am Tag zuvor in den Schubladen gewesen seien, als sie die Schränke und Truhen aufgeräumt habe.

Nun hatte Sano eine letzte und sehr unangenehme Aufgabe für das Mädchen. »Chidori-*chan*«, sagte er, »ich muss dich bitten, dir den Leichnam anzuschauen.« Er sah, wie das Mädchen unter der Schminke blass wurde, und fügte hinzu: »Du brauchst nur einen Blick auf den Toten zu werfen, Chidori. Sei tapfer.«

Die *kamuro* schluckte schwer, nickte dann aber. Sano ging zum Bett und hob einen Zipfel der Decke an, die über den Toten gebreitet war, sodass das Mädchen nur den Kopf sehen konnte. Chidori schnappte nach Luft und starrte entsetzt auf die Haarnadel, die im rechten Auge des Ermordeten steckte.

»Gehört auch diese Haarnadel Kurtisane Wisterie?«, fragte Sano.

Chidori stieß einen leisen, kläglichen Laut aus und schüttelte den Kopf. Erleichtert zog Sano die Decke wieder über den Kopf des Toten. Dass die Haarnadel nicht Wisterie gehörte, war ein erster Hinweis auf ihre Unschuld.

»Weißt du, wem diese Nadel gehört?«

»Momoko-*san*«, flüsterte das Mädchen.

Schon wieder die *yarite*. Momoko hatte Wisterie und Fürst Mitsuyoshi als Letzte gesehen; sie hatte die Leiche des ermordeten Fürsten entdeckt – und nach Aussage Chidoris gehörte ihr die Mordwaffe. Nahm man das alles zusammen, war nicht Wisterie die Hauptverdächtige, sondern Momoko.

»Sieh dich noch einmal im Gemach um«, sagte Sano zu Chidori. »Bist du ganz sicher, dass nichts fehlt?«